

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene

Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluss Nr. 30.
Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7039.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 1,50 Mk.

Von derselben frei ins Haus ge-
liefert 1,92 Mk.

Nr. 7.

Montag, den 10. Januar 1916.

26. Jahrgang.

Die Dienstpflichtvorlage angenommen.

Dreiviertelmehrheit im Unterhause.

London, 7. Januar.

Im Unterhause wurde der Entwurf der Dienst-
pflicht mit 403 gegen 105 Stimmen in erster Lesung
angenommen. Gegen die Vorlage stimmten außer den
englischen Nationalisten auch eine größere Zahl der Arbeiter-
vertreter.

In der Debatte vor der Abstimmung traten der un-
abhängige Sozialist D'Urie und der Kanzler des Herzog-
tums Manchester für den Entwurf ein, ebenso die Libe-
ralen Robertson und Ward. Der Liberale Jones
kritisierte den Entwurf, versprach aber, die Regierung zu
unterstützen. Balfour erklärte, es handle sich um eine
außergewöhnlich wichtige Ehrenfrage. Die Vorlage sei
der größte Rückschlag, den man dem freisinnigen Leben
in England geben könne. England habe mehr getan, als
seine Freunde und Feinde und die Nation für möglich
gehalten hätten.

Nachtritt der Arbeiterminister.

Die Annahme des Dienstpflichtgesetzes hat bereits
Opfer gefordert. Reuter meldet kurz:

London, 6. Jan. Die Vertreter der Arbeiterpartei
im Ministerium Henderson, Brace und Roberts
sind zurückgetreten.

In einem weiteren Telegramm teilt dasselbe Depeschen-
bureau die Botschaft dieses Nachtritts mit. In der
Sitzung der Arbeiterkonferenz — so lautet der Bericht —
ging es sehr lebhaft zu. Die Führer hielten
sehr gemühten Reden, wurden aber wiederholt von
den Unversöhnlichen unterbrochen. Am unruhigsten wurde
es, als Henderson das Wort ergriff und erklärte, daß
er die Dienstpflichtvorlage nicht bekämpfen werde. Die
Konferenz nahm mit 1710 000 Stimmen gegen 934 000
einen Antrag der Eisenbahner an, daß die Konferenz
sich gegen die Bill erklären müsse, trotz der Erklärung
der drei Arbeitervertreter im Ministerium, daß sie zurück-
treten würden, wenn ihnen nicht freie Hand gelassen würde.
Vor der entscheidenden Abstimmung im Unterhause hatte
auch der leitende Minister Asquith der Opposition mit-
teilen lassen, er werde zurücktreten, wenn die Vorlage keine
Mehrheit fände.

Es ist klar, daß in einer so kritischen Lage, wie sie
England augenblicklich durchlebt, die stärksten Mittel ange-
wandt werden und die Regierung alle Mienen springen
läßt, um sich und nach ihrer Überzeugung auch das
Land zu retten. Die Lage ist nämlich so: Die
Verbündeten sind es offenbar satt geworden, noch
länger allein ihre Blutarbeit für England verrichten
zu müssen und haben das bestimmte Ansehen gestellt,
daß auch England seinen Anteil an den militärischen
Operationen zu Lande erhöht. Dieses Ansehen ist ver-
stärkt worden. Nun mußte Asquith Farbe bekennen: mit
der Freiwilligen-Verbundung ging es nicht länger, die ist
viel zu unzulänglich, zeitraubend und unsicher, und die all-
gemeine Wehrpflicht im Sinne des verhassten Militaris-
mus, wie ihn Deutschland, Frankreich und Rußland
kennen, geht natürlich dem „freien“ Engländer gegen
den Strich. Also galt es für Asquith irgend-

in Kompromiß zu finden, durch das er die widerstrebenden
Strömungen einigermaßen zusammenbringen konnte. Das
Gesetz soll daher „nur für diesen Krieg“ gelten, zudem sind
jahllose Ausnahmen zulässig, so daß mit Recht einer von
den „Ehrenwerten“ im Unterhause unter schallendem Ge-
lächter ausrufen konnte, das ganze Gesetz sei ja voll-
kommen überflüssig. So ist die große Mehrheit ver-
ständlich, die es in der ersten Lesung gefunden hat.

Trotzdem ist das Mißtrauen der Arbeiterschaft gegen
den gefährdeten Zwang nicht beseitigt, und als erste Folge
ist schon der Nachtritt der drei Arbeitsminister sichtbar.
Es wird nun für die weitere Entwicklung alles davon
abhängen, ob die liberale Regierung so viel Kraft und
Autorität im Lande hat, den vorausgesetzlichen Widerstand
der Arbeiter gegen die Durchführung des Gesetzes — das
zweifelloso auch in zweiter und dritter Lesung angenommen
und namentlich vom Oberhause glatt bewilligt wird — er-
folgreich zu überwinden, und so viel Klugheit und Ein-
sicht, um den Massen unauffällig die Überzeugung
beizubringen, daß die ganze Vorlage wirklich harmlos
und nur zur Linderung der Welt und der lieben Verbündeten
bestimmt ist. Erwägt man diese heikle Aufgabe Asquiths
durch den Umstand, daß der größte Teil der englischen
Konservativen unter Führung Carsons, des Führers der
Ulsterpartei, der vor kurzem aus dem Ministerium aus-
trat, Anhänger der wirklichen Wehrpflicht ist, und aus
ehelicher Überzeugung die dauernde allgemeine Dienstpflicht
auch für England haben will.

Aber diese Konservativen bilden nur eine Minderheit
im Lande — sie sind im wesentlichen die Vertreter der
Besitzenden und Gebildeten. Die Masse dagegen, der kleine
Mann, kann die allgemeine Wehrpflicht nicht verstehen, er
kann nicht plötzlich aus seiner jahrhundert alten Über-
lieferung heraus, daß England keinen militärischen Zwangs-
dienst nötig hat, und in diesem Gegensatz liegen die
Klappen, die das alte britische Staatsschiff jetzt bedrohen.
Wie die Dinge sich zum entwickeln werden, läßt sich in
keiner Weise voraussagen. Der kritische Augenblick
wird erst eintreten, wenn es an die Durchführung des
Gesetzes gehen wird, und dann ist noch März wohl
nicht zu denken. Bis dahin aber kann sich noch sehr viel
ereignen. Schon beschloß die im Unterhause abgehaltene
Versammlung des ausführenden Ausschusses der Arbeiter-
partei und ihrer parlamentarischen Vertreter, daß die
Partei sich von der jetzigen Koalitionsregierung trennen
müsse. So stellt sich der Nachtritt der aus der Arbeiter-
partei hervorgegangenen Minister als eine aus den Tat-
sachen herausgewachsene Notwendigkeit dar. Ob den übrig-
gebliebenen Trägern der Regierungsgewalt bei solchen
Vorgängen sehr wohl summe ist, kann füglich bezweifelt
werden.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

6. Januar. In den holländischen Gewässern geht
das englische Unterseeboot „E 15“ unter.

7. Januar. Die Russen werden aus ihrer Stellung
auf dem Kirchhof nördlich von Czartoryst vertrieben.

Der Krieg.

Engländer und Franzosen treiben im Westen wieder
Anlauf zum starken Aufwärt, der aber seinen
Sieg nicht entziehen wird. Sie haben sich anscheinend,
nachdem alle bisherigen Offensiven gescheitert sind, in den
Kopf gesetzt, die deutsche Linien artilleristisch niederzukämpfen
zu können. Bei der Größe der deutschen Stellungen ist
das ein völlig aus-
sichtsloses Beginnen.

Der deutl. Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 7. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Aus dem Kirchhof nördlich von Czartoryst, in dem sich
jetzt eine russische Abteilung festgesetzt hatte, wurde der
Feind heute nacht wieder vertrieben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das M. A. B.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 7. Januar.

Russischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag verlief im Nordosten verhältnismäßig
ruhig, nur am Styr kam es vorübergehend zu Kämpfen.
Der Feind besetzte einen Kirchhof nördlich von Czartoryst,
wurde aber von österreichischer Landwehr vertrieben.

Heute früh eröffnete der Gegner wieder seine Angriffe
in Ostgalizien. Türkische Schützen brachen vor Tages-
anbruch gegen unsere Linie nördlich von Buczac vor
und drangen an einem schmalen Frontstück in unsere
Gräben ein.

Die Donau-Infanterieregimenter und Infanterie-
regimenter 16 und 24 warfen aber den Feind in raschem
Gegenangriff wieder hinaus. Es wurden zahlreiche Ge-
fangene und drei Maschinengewehre eingebracht.

Wie aus Gefangenenberichten übereinstimmend hervor-
geht, ist vor den letzten Angriffen gegen die Armee Pflanz-
batterien der russischen Mannschaft überall mitgeteilt worden,
daß eine große Durchbruchschlacht bevorsteht, die die russi-
sche Heere wieder in die Karpaten führen werde.

Zuverlässigen Schätzungen zufolge betragen die Ver-
luste des Feindes in den Kämpfen an der be-
arabischen Grenze und an der Strupa mindestens 50000
Mann.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Geschützkämpfe dauerten an vielen Stellen der
Front fort und waren im Gebiete des Col di Lana, bei
Fliß, am Götzer Brückenkopf und im Abschnitt der
Hochfläche von Dobberdo zeitweise ziemlich lebhaft.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Truppen des Generals von Kövess haben die Monte-
negriner bei Kostovac am Tara-Fluss bei Gubava nördlich
von Berane und aus den Stellungen westlich von Rogaj
und halben Wenes zwischen Wöl und Blav nach heftigen

Im Märchenschloß.

Roman aus der Kriegszeit von A. v. Gafiron.

27)

Nachdruck verboten

Ganz in Ihrer Nähe, und heute kam ich nur um Ab-
schied von Ihnen zu nehmen und Ihnen zu danken.

Sie sah ihn fassungslos an.

Sie mir danken? Sie, Franz Hertwig, der Tochter
Jonathan Berglins noch danken?
Ein schneidendes Wort sprach aus der Stimme, mit der
sie diese Worte hervorrief. Er aber schüttelte nur mit dem
Kopfe. Nicht, nicht diesen Namen nennen, sagte er, den ich
vielleicht einmal mit Recht getragen habe, der aber nicht mehr
der meine ist. Nein, nein, sagen Sie nichts. Franz Hertwig
ist tot, und der Mann, der vor Ihnen steht ist ein vollkommen
anderer. Das Märchenschloß hat ihn zu diesem andern ge-
macht. Es hat den Zauber der Verklärung in des Mannes
neues Leben gebracht. Es hat ihm nicht nur die Erinnerung
an früher glücklich wieder zurückgegeben, sondern es hat ihm
auch neue Erinnerungen gegeben, die wertvoller sind als alle
anderen waren. Sie haben mir den Glauben an die Mensch-
heit zurückgegeben und dafür soll ich Ihnen nicht danken?

Nein Vater aber...

Lassen Sie Ihren Vater ganz aus dem Spiel, hier han-
delt es sich nicht um ihn, sondern um Sie und das Glück
ihres Lebens.

„Ich und ich fürchte mich so“, sagte sie und sah sich scheu
nach jeder Richtung hin um.

„Besser? Vor dem Glück?“ fragte er lächelnd.

„Vor allem. Ach... haben Sie nicht eben etwas
gehört?“

„Nein, nur eine Fledermaus flatterte eben vorüber.“

Da lächelte auch sie. „Ich weiß nicht wie mir ist, aber
mir ist so schreckhaft zu Mute“, sagte sie. „Es ist wie eine
Ahnung, daß sich hier, hier in meinem lieben Märchenschloß
noch etwas Furchtbares zutragen wird.“

„Wann?“
„Ich weiß es nicht. Oh, wenn doch Herbert hier
wäre“, und fast als Antwort auf diesen Wunsch kam ein
kurzes, helltönendes Pfeifen.

„Da... ist... er...“, sagte sie beinahe tonlos und anstatt
ihm entgegenzuweisen, wich sie förmlich einen Schritt zurück.
Aber viel genügt hat ihr das nicht, denn einen Augenblick
später hatte er sie schon in seine Arme geschlossen und leidens-
chaftlicher noch geküßt, als jemals früher.

„Alles ist bereit, Schatz“, sagte er. „Auf der anderen
Seite der Straße wartet der Wagen. Meine Mutter ist drin
und sie will, daß ich dir sage, wie sehr sie sich darauf freut,
bald als ihre Tochter aus Herz drücken zu können. In wenigen
Tagen bist du ja endlich mein Weib!“

„Wann? Kommt du kommen?“ fragte er, als sie ihm statt
jedes Wortes nur fest und innig die Hand drückte.

„Ja Herbert. Laß mich nur noch einmal von dem
Häuschen hier Abschied nehmen. Nein, nicht mit dir...
allein.“

Und so ging sie denn hinein und die beiden Männer
blieben draußen. Der junge Mann zog seine Uhr aus der
Tasche, auf der das leuchtende Bismarckblatt die Stunde er-
kennen ließ. Dann sah er sich um, als wolle er das Dunkel
mit seinen Blicken durchdringen.

„Ich weiß nicht warum“, sagte er, „aber alles erregt
heute meinen Verdacht. Als ich unten an der Villa vorbeifuhr,
stand ein Mann vor der Gartentür und machte sich an
dem Schloße zu schaffen. Ob er den Schlüssel hatte oder ein
Unberufener war, das weiß ich nicht, das kann ich nicht sagen,
aber...“

„Wie sah der Mann aus?“ unterbrach ihn Hertwig mit
seiner Frage.

„Absolut nicht wie ein Strolch. Im Gegenteil. Es schien
sogar ein elegant gekleideter Mann zu sein. Groß, schlank und
mit einem kleinen Schnurbärtchen, soweit man das bei dem
unsicheren Lichte der Straßenlaterne und im Vorbeifahren
sehen konnte.“

„Dann sehen Sie zu, daß Sie fortkommen“, sagte Hert-
wig. „Es ist kein Augenblick mehr zu verlieren und Sie
werden auch den Weg hinten herum nehmen müssen, denn der,
den Sie sehen...“

„Nun?“

„In Wasser.“

„Oh! glauben Sie?“

„Ich weiß es. Ich bin davon überzeugt, und eigentlich
erwartete ich ihn schon gestern. Nein, sagen Sie Ihrer Braut
nichts. Wer... da ist sie ja schon.“

Wirklich trat in diesem Augenblick Emma aus dem
Häuschen. Sie ging geradewegs auf Franz Hertwig zu und
reichte ihm ihre Hand. In stummem Händedruck nahmen sie
sich voneinander Abschied. Da sah sie eine Träne in dem Auge
des gereiften Mannes blinken. Vielleicht war auch eine dieser
Tränen auf ihre Hand herabgefallen, jedenfalls aber zog sie
den Mann zu sich herab und gab ihm einen Kuß.

„Emma!“ rief ihr Liebster wie entsetzt. Da wandte sie
sich zu ihm um und sagte: „Es ist Hertwig. Franz Hertwig.“
Gleich als wäre das eine Erklärung. Und ob es eine war oder
nicht, jedenfalls nahm sie Herberts Arm, und bald waren
beide, als hätte die Nacht sie verschlungen, aus dem Bereich
des Gartens verschwunden.

Franz Hertwig atmete auf, als er das leise Aufschlagen
der Türe zu hören vermeinte. Keine Gefahr drohte dem
glücklichen Mädchen mehr. Mit sicherem Schritt ging es dem
Baubermädchen der Liebe entgegen, diesem Traume von Glück,
das manch ein Leben dauernd mit seinem Rauber erfüllt.

Fortsetzung folgt.

Kämpfen geworfen. Unsere Spitzen sind zehn Kilometer von Berane entfernt.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

König Konstantin über die Kriegszone.

Der griechische König Konstantin äußerte nach einer Athener Meldung zu einem englischen Korrespondenten: Griechenland wird im Fall eines bulgarischen Einmarsches auf griechischen Boden keinerlei Widerstand leisten. Die griechischen Divisionen haben sich bereits in eine genügend große Entfernung aus der Kriegszone zurückgezogen. Das ganze Terrain steht jetzt zur Verfügung der Engländer und Franzosen.

Wenn Griechenland den Feinden der Bulgaren einen Teil seines Gebietes als Kriegszonen zur Verfügung stellt, so ist es nur logisch, daß es als neutraler Staat auch den Bulgaren den Zutritt zu diesem Gebiet öffnen muß.

Die russischen Tauscher.

Gefangene russische Offiziere berichteten, daß die Schwierigkeiten, mit denen die neue russische Offensive an der rumänischen Grenze zu kämpfen hat, ungeheuer sind. Die österreichischen Stacheldrahtverhänge seien oft in 24 Reihen hintereinander ausgebaut und mit starkem elektrischen Strom geladen, der von eigens zu diesem Zwecke eingerichteten Stationen erzeugt wird. Das unmittelbare Herankommen an diesen Stacheldrahtverhänge ist unmöglich. Infolgedessen haben die russischen Soldaten folgendes Mittel erfunden: geschickte Bieler werfen auf diese Hindernisse starke Leine mit Schlingen und ziehen daran, bis sie die erste Reihe des Stacheldrahtes gebrochen haben, dann die zweite, die dritte und so weiter.

Kleine Kriegspost.

Wien, 7. Jan. Mailänder Blätter berichten, daß in Meroverbandskreisen wegen des Ausbruchs feindlicher U-Boote im Hafen von Saloniki Unruhe herrsche.

Rotterdam, 7. Jan. Auf der Höhe von Tegel sank das englische Unterseeboot „E 17“. Die gesamte Besatzung von 32 Mann, darunter 3 Offiziere, wurde von einem niederländischen Kreuzer gerettet.

Remiremont, 7. Jan. Der französische General Serret, Kommandant einer Vogeledivision, der sich einer Beinamputation unterziehen mußte, ist in Annoges gestorben. General Rumbet, Kommandeur der Subdivision von Beringne, ist bei einem Automobilunfall ums Leben gekommen.

London, 7. Jan. Wie die Rederei der „Persia“ bekanntgibt, sind bei dem Untergang 335 Personen ertrunken. 166 Personen sind gerettet.

Konstantinopel, 7. Jan. Ein französisches Flugzeug, das die Meerengen überflog, wurde im Luftkampf auf die anatolische Küste niedergebott. Der Flieger war tot, das Flugzeug ist leicht wiederherzustellen.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Die militärische Lage in der Bukowina.

Berlin, 7. Januar.

Von großem Interesse ist die gewaltige Offensive, die jetzt die Russen in der Bukowina versucht haben, wohl in der Hoffnung, die Österreicher zu überraschen und mit dem Zweck, einen politischen Druck auf Rumänien auszuüben. Alles ist gescheitert — Offensive, Überraschung und Druck. Unter enormen Verlusten mußten die Russen flüchten, nachdem die zweitägigen Massenangriffe zurückgeschlagen waren. Die Haltung der österreichisch-ungarischen Streitkräfte war, wie unser Großer Generalstab wörtlich sich ausdrückt, über alles Lob erhaben. Die planmäßigen russischen Massenangriffe, von denen in den ersten zwei Tagen gesprochen werden konnte, sind jetzt durch gelegentliche kleinere, planlose Unternehmungen ersetzt. So ist augenblicklich ein heftiger Kampf bei Buczacz im Gange, dessen Charakter noch nicht klar erkennbar ist. Bezeichnend ist es, daß wiederum viel von größeren russischen Desertionen nach Rumänien die Rede ist; sie sollen so großen Umfang angenommen haben, daß Rumänien das Ersuchen an Rumänien gerichtet hat, die Fluchtlinschlänge auszuliefern. Rumänien hat indes abgewinkt. Aus dem russischen Hauptquartierbericht erfährt man nebenbei das Zugeständnis, daß die Österreicher 16 Kilometer östlich Czernowitz die Offensive ergriffen haben, die natürlich — nach russischer Darstellung — zurückgeworfen wurde. Die Russen schlagen ja in ihren Berichten regelmäßig alle Angriffe zurück, nur hier und da kommt es mal vor, daß sie „ihre Front zurücknehmen“. So haben sie sich siegreich durchgeschlagen bis hinter Wilna und die Rostnosämpfe.

Die Saloniki-Konsuln befreit.

Rom, 7. Januar.

Die halbamtliche italienische Nachrichten-Agentur verbreitet eine Athener Meldung, wonach die Gefangenen des Viererbandes der griechischen Regierung mitgeteilt hätten, daß die in Saloniki verhafteten Konsuln in Freiheit gesetzt worden seien. Auffällig in dieser Meldung ist die Schweigsamkeit über den Ort, wo die Konsuln hingeraten sind. Man muß vermuten, daß sie an die Schweizer Grenze gebracht wurden. Natürlich wird auch durch die jetzige Freilassung an dem Charakter der brutalen Völlerrechtsverletzung nicht das geringste geändert.

Die Vernunft im Weißen Hause.

Bern, 7. Januar.

Zeichen und Wunder begeben sich: Auch in Amerika beginnt es zu dämmern, auch im Weißen Hause zieht Vernunft und Erkenntnis ein, daß der Weltkrieg Probleme zeitigt, die nicht einfach durch hochfahrende Noten aus der Welt geschafft werden. Zwei Meldungen von Bedeutung übermitteln die elektrischen Wellen: Erstens die Erklärung des Staatssekretärs Lansing, es gebe keinen „Persia“-Fall, solange die Staatsbehörde nicht den leichesten Beweis für die Anwendung eines Torpedos hätte. Lansing weigerte sich, die Frage, ob etwa eine Kanone auf der „Persia“ gewesen sei, zu erörtern, aber eine allgemein verbreitete Ansicht nimmt an, daß die Regierung die Amerikaner davor warnen will auf bewaffneten Schiffen Überfahrten zu machen. Das ist immerhin schon ein Fortschritt.

Noch interessanter ist aber die zweite Meldung: Der italienische Dampfer „Giuseppe Verdi“ ist mit zwei vierzölligen Kanonen an Bord in New York eingetroffen. Wie die „Associated Press“ aus Washington meldet, wird sich das Staatsdepartement in offiziell an die italienische Regierung wenden und sie „bitten“, die Kanonen entfernen zu lassen, ehe das Schiff die amerikanischen Gewässer verläßt.

Den Italienern wird wohl nichts übrigbleiben, als der amerikanischen „Bitte“ zu folgen. Wie ist es aber nun mit England? Herr Lansing wird sich nun wohl auch bemühen müssen, der englischen Regierung seinen Standpunkt klarzumachen. Was für Italien recht ist, muß auch für England billig sein. Beachtenswert für den Umschwung der Meinung in Washington ist übrigens auch die Äußerung der „Evening Post“, wonach amtliche amerikanische Kreise die Berechtigung der Klage zugeben, daß die Amerikaner, solange die Alliierten ihre Handelschiffe bewaffnen, dauernd in Gefahr sind und die Regierung in Washington von Verwundungen bedroht ist; es sei nicht unwahrscheinlich, daß diese Empfindung zu einer neuen Politik führen werde. Aber solange, bis die Tatsachen in dem „Persia“-Fall aufgeklärt und der gute Glaube der Mittelmächte beseitigt sei, könne kein Vorgehen in dieser Richtung erwartet werden in Deutschland. — Nicht ohne Genugtuung wird man diese Wandlung der amerikanischen Haltung verzeichnen, aber besonderen Illusionen braucht man sich deshalb nicht hingeben.

Neuwahlen in England?

Rotterdam, 7. Januar.

Starke Bewegung des politischen Himmels in England infolge der Stellungnahme der Arbeiter gegen die Dienstpflicht muß das britisch-österreichische Neubureau melden. „Daily Graphic“ glaubt, daß es möglicherweise bald zur Auflösung des Parlaments kommen werde. „Daily Telegraph“ zufolge urteilen einige der vornehmsten Mitglieder des Kabinetts, daß die Minderheit gegen das Wehrpflichtgesetz Grund zu Neuwahlen habe. Die Wähler würden entscheiden müssen, ob die Vorlage angenommen werden müsse oder nicht.

Kriegsfahrten unter dem Halbmond.

Feldbriefe eines deutschen Offiziers.

IV.

Nun sollte ich den türkischen Soldaten in seiner eigentlichen Tätigkeit an der Front kennenlernen. Der Kommandeur der schweren Artillerie auf Gallipoli, Oberst B., mein alter Artilleriechulakamerad, ließ es sich nicht nehmen, mir persönlich seine Hauptartilleriestellungen zu zeigen, die von ihren beherrschenden Höhen aus den besten Überblick über das ganze Kampfgebiet gewährten. Mehrere tiefe Täler durchzogen wir, darüber an zerstückten Dörfern, aus deren Trümmern die schlanken Minarets in strahlendem Weiß in den blauen Himmel hineintragen. Welch heroisch zur Verteidigung geschaffenes Gelände! Das Land selbst, meistens bedeckt von niederm Gebüsch, ist ansehnend nicht allzu fruchtbares Weideland, ab und zu ein Beimgarten. In großem Bogen zieht sich die Straße hin, häufig Granatlöhner zu beiden Seiten aufweisend, bis zur vordersten Stellung. Überall Wegweiser, die die abweichenden Wege bezeichnen, und zahlreiche weidende Schaf- und Rinderherden. Nunmehr führen sie zur Ruhe zurück. Wir sind inzwischen von den Pferden abgestiegen und gehen zu Fuß weiter nach vorn. Eine große Anzahl von Gräbern war dort angelegt; auch deutsche Kampfer liegen darunter, wie es uns vereinzelt Kreuze auf den Gräbern anzeigen. Noch nie vorher hat man

Engländer und Mohammedaner auf einem Friedhof nebeneinander beigesetzt! Nicht weit mehr haben wir zu gehen, und wir treffen auf einen Truppenverbandplatz, versteckt in einem Seitental liegend, und geschützt durch die Flagge des roten Halbmonds. Wir kommen nach kurzer Zeit an eine Stelle, an der mehrere kleine Wege und Treppen in den Fels eingehauen sind, die zu den Schützengräben auf dem vordersten Abhang des Berges führen. Vier machten sich schon die feindlichen Gewehrflinten bemerkbar, aber sie können uns in den gedeckten Wegen nicht erreichen. Aber welche Arbeit, welche Zeit und Energie muß das gekostet haben, die Gräben, Treppen, Wege in den steinigten Fels hineinzuarbeiten! Als Handwerkszeug hat meist das in den eroberten englischen Schützengräben gefundene Material gedient! Wie denn überhaupt auf diese tragikomische Weise die

Engländer Hauptlieferanten aller Kriegsbedarfartikel für die tapferen Türken gewesen sind! Gewehre, Munition, Draht, Werkzeuge, Stiefel, Röcke, Konserven — alles in bester Beschaffenheit und Güte, fiel den Türken in die Hände und diente ihren eigenen Zwecken. Alle Truppen sind natürlich tief eingegraben, für größere Reserven Unterstände angelegt und in die Felswände eingegraben. Wir haben nun den Beobachtungsstand eines Artilleriekommandeurs erreicht. Von diesem Posten aus bietet sich dem Beschauer ein wundervolles Bild dar. Natürlich sind es in erster Linie die feindlichen Gräben und Stellungen, die unsere Blicke auf sich ziehen. Eine unserer Batterien befindet sich gerade eine feindliche Batterie, und Schuss auf Schuss fährt in die feindliche Linie. Von unserer Beobachtungsstelle aus gehen die Beobachtungen telefonisch an die weiter rückwärts und ganz verbuddel aufgestellte Batterie, und die daraufhin gemachten Korrekturen haben den Erfolg, daß die feindliche Batterie bald zum Schweigen gebracht wird. Am Meeresstrand, greifbar vor uns, liegt

eine weiße Stadt von Zelten.

über der die weiße Flagge weht. Dahinter, nahe der Küste, eine große Anzahl weißer Lazarettchiffe. Die überaus rege Tätigkeit, die zwischen diesen Schiffen und der Lazarettstadt herrscht, beweist, welche große Verluste die Feinde haben müssen. Direkt unter dem Feuer der türkischen Geschütze liegend, werden sie dennoch streng von diesen respektiert, strenger wie von manch stolzer „Kultur“-Nation. Weit dahinter dehnt sich die Wüste des Ägäischen Meeres, des Golfes von Saros aus, unterbrochen von steilen Eilanden, die dem Feinde als Basis dienen. Auf der blauen Flut nah und fern viele, viele Schiffe — finstere, gewaltige Dreadnoughts, schnelle Kreuzer, schwerfällige Transportschiffe, alle umkreist von einer Schar schneller Zerstörer und Wachboote, die nach U-Booten ausspähen. Alle aber kluglich außerhalb der Reichweite unserer Artillerie. Einen glänzenden Anblick aber, ein heiteres Gesichtsfeld, mehr und mächtigere Zerstörungsmaschinen gleichzeitig auf einem Raum zusammengebrängt und für das Auge fasslich, kann keiner der vielen Kriegsschauplätze, auf denen Deutschland mit seinen Verbündeten um seine Existenz ringt, aufweisen!

Unterdessen haben wir auch

die feindlichen Schützengräben

genau beobachtet. Sie sind mit dem bloßen Auge von hier oben aus ganz deutlich zu sehen, aber in dem Gesichtsfeld des Scherenfernrohrs liegen sie derartig nahe vor uns, daß wir selbst die Bewegungen einzelner Schützen genau beobachten können. Noch viel genauer kann man das natürlich von unseren vordersten Schützengräben aus. Ich bin wiederholt und längere Zeit in diesen gewesen, denn gerade hier kann man die besten Studien über den türkischen Soldaten machen. Der beherrscht natürlich hier völlig die Situation.

Erst und ruhig hat er, solange seine Kompanie zur Reserve gehört, in dem Gewirr der engen Annäherungsgräben, oder er liegt ruhend in den grabartig in die Felsen eingehauenen Höhlen. Seelenruhig und zufrieden futtert er sein Stüd Brot, ein Stüd Melone, einige Oliven, etwas Käse und völlig glücklich fühlt er sich, wenn er sich dann noch eine Zigarette angezündet hat. Schließlich sind wir in der vordersten Stellung angelangt. Unser Graben überhöht den englischen bedeutend. Ab und zu wird auch der Kopf oder die Nase eines vor-sichtig über den Grabenrand lugenden Engländers — es sind hier Neuseeländer und Australier — sichtbar. Dann kommt Bewegung in die starren Figuren der an den Schützengräben unseres Grabens stehenden Beobachtungsposten. Unablässig, mit gespannter Aufmerksamkeit, verfolgen sie alle Bewegungen der Feinde. Blöcklich wird das Auge starr und alle Muskeln seines Körpers spannen sich; er setzt das Gewehr an — und wieder ab, und dann scheint er endlich das belauerte Bild schuß- und weidgerecht vor der Mäule zu haben — der Schuß kracht, und drüber bricht einer britischen Mutter Sohn im Kampf für die Kultur des Gelbfades tot zusammen.

Der türkische Musterfeldat.

Ich bin davon überzeugt, daß der Türke im allgemeinen überhaupt gar nicht weiß, wofür er kämpft. Der Babi-fah hat es befohlen, und Allah hat es gewollt — sein Wille geschehe! Wo er steht, da steht er, aber er weiß, daß in diesen Kriegen seine Offiziere mit ihm stehenbleiben, und daß er dann dem verhassten Engländer überlegen ist. Wenn die Engländer haßt er. Er hat gehört, daß sie früher seine Freunde gewesen seien. Und doch haben sie die neuen Schiffe, die sie für die Türkei angefertigt, bei Kriegsausbruch für sich behalten, trotzdem sie mit den freiwillig gespendeten Spar-groschen des ganz kleinen Mannes schon bezahlt waren! Ja, er haßt die Engländer, während er die Franzosen, die an anderer Stelle ihm gegenüber stehen, nur bedauert und verachtet. Ein solch prachtvolles Soldatenmaterial, wie es der türkische Armee zur Verfügung steht, besitzt kaum eine zweite Armee Europas. Auf ihm als breiter Grundlage kann die türkische Nation mit vollem Vertrauen darangehen, die ehemals so große, tapfere und berühmte osmanische Armee wieder aufzubauen.

Als ich das Hauptquartier und gleichzeitig damit die Gallipoli-Front verließ, und das Geschwätz und Erlebte noch einmal ruhig und gesammelt überdachte, da kam ich als objektiver Beurteiler auf Grund meiner Eindrücke zu der Überzeugung, daß es den Feinden nie gelingen wird, die Dardanellen zu nehmen und auf diesem Wege sich den Zugang nach Konstantinopel zu erzwingen. C. W.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Aus Anlaß seines Geburtstages am 7. d. Mts. hat König Ludwig von Bayern einen neuen Kriegsorden gestiftet, der den Namen König Ludwig-Kreuz führen soll und als Zeichen ehrender und dankbarer Anerkennung für solche Personen bestimmt ist, die sich während dieses Krieges durch dienstliche oder freiwillige Tätigkeit in der Heimat besondere Verdienste um das Heer oder um die allgemeine Wohlfahrt des Landes erworben haben. Das von Professor Nieder-Münchsen entworfene Ordenszeichen ist ein schwarzes Kreuz aus Bronze, dessen eckiges Mittelstück auf der Vorderseite das Bildnis des Königs und auf der Rückseite in einem Rautenschild die Angabe des Stiftungstages trägt. Ferner hat König Ludwig einen Gnabenerlaß betreffend die Niederschlagung von bestimmten Strafverfahren gegen Kriegsteilnehmer ergehen lassen.

+ Eine Verordnung des Bundesrats bringt den Ausschluß der Saatkartoffeln von den Höchstpreisen. Bis zum 15. Mai 1916 gelten die Höchstpreise nicht für Kartoffeln, die vom Erzeuger unmittelbar an Landwirte als Saatkartoffeln zur Aussaat verkauft werden, oder von Gärtnern, die von der höheren Verwaltungsbehörde die Erlaubnis zum Handel mit Saatkartoffeln erhalten haben, als Saatkartoffeln gekauft werden, oder von zugelassenen Gärtnern als Saatkartoffeln an andere zugelassene Händler, Landwirte und sonstige durch die Behörde legitimierte Personen verkauft werden. Verträge über Lieferung von Saatkartoffeln, die vor dem 29. Oktober 1915 zu einem höheren als dem Höchstpreis, oder nach dem 28. Oktober 1915 zu Höchstpreisen abgeschlossen sind, werden aufgehoben, soweit die Lieferung bis zum Inkrafttreten der vom 7. Januar ab gültigen Verordnung noch nicht erfolgt ist.

+ Vor einiger Zeit traten in Preußen Bestimmungen in Kraft, die eine Milderung der Strafen bei Vergehen unter dem Belagerungszustand zum Zweck hatten. Diesem Vorgehen folgen jetzt auch die übrigen Bundesstaaten. Die Strafvollstreckungsbehörden haben nach dem angeordneten Verfahren von Amts wegen sämtliche noch nicht durch Strafvollstreckung erledigten Fälle daraufhin zu prüfen, ob es der Billigkeit entspricht, Gnabenerweise zugunsten des Verurteilten zu beschließen. Eine solche Befürwortung soll überall dort erfolgen, wo anzunehmen ist, daß das Verbrechen auf Gefängnisstrafe erkannt haben würde.

+ Dieser Tage wurden Mitteilungen über eine Reichsgerichtsentcheidung über die Weltungskraft der kommunalen Höchstpreise gemacht. Das Reichsgericht sollte in einer Entscheidung erklärt haben, von den Gemeinden könnten nur Höchstpreise für am Orte selbst erzeugte Produkte festgelegt werden. Deshalb ist die Angeklagte, eine Wursthändlerin, freigesprochen worden. Diese Mitteilungen waren unrichtig. Das in Frage stehende Urteil wurde aufgehoben, weil das Reichsgericht zugunsten der Angeklagten annahm, es liege nicht vorläufige Übertretung, sondern Fahrlässigkeit vor. Das Landgericht nahm bei der erneuten Verhandlung keine Fahrlässigkeit an und so erging das freisprechende Urteil. So war der Sachverhalt, der also das auf Grund mehrerer Bundesratsverordnungen bestehende Recht der Gemeinde zur Höchstpreisfestsetzung gar nicht berührt. Andernfalls wären ja alle Höchstpreise für Fleisch, Butter, Gemüse, Kartoffeln in den meisten Fällen zwecklos, da diese Erzeugnisse in viele Orte fast ausschließlich von außerhalb eingeführt werden.

China.

+ Wenn auch einzelne Nachrichten übertrieben sein mögen, scheint die innere Lage durchaus nicht geklärt zu sein. Neben der inneren Opposition gegen die Thronbesteigung Juanischais scheinen sich jetzt auch äußere Schwierigkeiten zu entwickeln. So meldet das russische Blatt „Nietich“ aus Tokio, auf der Vorkonferenz der Alliierten in Tokio einigen sich die Teilnehmer darüber, bei der Belagerung Peking darauf zu bringen, daß Juanischai auf die Kaiserwürde verzichte. Die von der chinesischen Volksarmee eingeleitete Untersuchung über die Un-

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 9. und 10. Januar.

Sonnenaufgang 8¹¹ (8¹¹) Mondaufgang 10⁰⁷ (10⁰⁷) N.
Sonnenuntergang 4⁰³ (4⁰⁴) Monduntergang 10²⁸ (11²⁴) N.

Vom Weltkrieg 1915.

9. 1. Französische Angriffe bei Verthes und Solifons (schletern unter schweren Verlusten; bei einem Sturmangriff in den Argonnen 1200 Franzosen gefangen genommen).

10. 1. Eine Reihe französischer Angriffe abgewiesen, 500 Franzosen gefangen genommen. — In der Otrantostraße wird das französische Flagggeschiff „Courbet“ vom österreichisch-ungarischen Unterseeboot „U 12“ versenkt.

9. Januar. 1823 Chirurg Friedrich v. Eschmarch geb. — 1829 Forschungsreisender Adolf v. Schlegel geb. — 1856 Geograph und Historiker Friedrich v. Rüdten geb. — 1873 Napoleon III. in Chislehurst gest. — 1878 Die türkische Armee wird von den Russen im Schtjapah gefangen genommen. — 1908 Dichter und Zeichner Wilhelm Busch gest. — 1909 Die Südpolarexpedition Shackletons erreicht 88° 23' südlicher Breite.

10. Januar. 1514 Vollendung des Druckes der ersten Ausgabe des griechischen Neuen Testaments. — 1778 Naturforscher Karl v. Linné gest. — 1797 Dichterin Annette Frein v. Droste-Hülshoff geb. — 1871 (10. bis 12. Januar) Sieg des Prinzen Friedrich Karl von Preußen vor der Mars. — 1890 Theolog Ignaz Döllinger gest.

O Knochen, Lumpen und Altpapier. Der hohe volkswirtschaftliche Wert von alten Knochen und Lumpen ist vielen Kreisen unserer Bevölkerung noch unbekannt. In der letzten Kriegszeit sind die großen Mengen von Fett, Wollgarne und Wolle, die die Industrie der Verarbeitung der Knochen entnimmt, für militärische Zwecke von unschätzbarem Werte. Die bei der Verarbeitung der Knochen noch übrigbleibenden Stoffe werden zur Bereitung von Düngemittel verwandt, das dank seinem starken Gehalt an Stickstoff und Phosphorsäure gerade in der Kriegszeit unserer Landwirtschaft die wichtigsten Dienste zu leisten bestimmt ist. Die alten Lumpen, die früher fast ausschließlich zur Herstellung von Papier gedient hatten, haben unter dem Einfluss der englischen Abwehrmaßnahmen gleichfalls ungemein an Wichtigkeit gewonnen. Sie werden jetzt vorwiegend für militärische Zwecke, aber auch für die Anfertigung von Kleiderstoffen, wollenen Decken usw., also für Gegenstände, die ebenfalls zum notwendigen Kriegsbedarf gehören, verwendet. Unsere breiten Bevölkerungsschichten haben schon früher Knochen und Lumpen an die Sammler flüchtig zu den jeweiligen Tagespreisen abgegeben. Welt weniger Entgegenkommen haben die Lumpensammler in den Häusern der besser bemittelten Stände gefunden. Allzu viele Hausfrauen und Dienstmädchen fanden die Aufbewahrung der Knochen und Lumpen unbequem und lästig, so dass sie die Sammler aus ihren Häusern verschickten; die Knochen wurden in den Küchen verbrannt oder zum Heizen verwendet, die Lumpen sonstwie verschleudert. Nicht viel anders steht es mit dem Altpapier. Welch außerordentlich große Massen von Papier, alten Zeitungen, Broschüren, Prospekten, Briefumschlägen, Pack- und Einwickelpapier werden täglich und stündlich ungenutzt weggeworfen und zum größten Teile in ganz sinnloser Weise im Ofen und auf dem Herd verbrannt! Gar mancher würde solche Vergeudung unterlassen, wenn er sich bewusst wäre, dass auch das Altpapier für unsere kriegswirtschaftliche Rüstung von höchstem Werte ist. Es gilt, den unvermeidlichen Ausfall an anderen Stoffen durch härtere Veranlagung des Altpapiers auszugleichen und dessen unverzügliche Vernichtung mit allen Mitteln zu steuern.

Die Einquartierung für unsere Stadt, die 4. Kompanie des Landwehr-Ersatz-Bataillons Nr. 81, trifft am morgigen Tage von Oberlahnstein kommend hier ein und gilt es für unsere Einwohnerschaft, den Soldaten einen herzlichen Empfang zu bereiten. Es sind durchweg ältere Leute, die alle noch kriegsverwendungsfähig sind und wohl schon recht bald als Ersatz nach den Kriegsschauplätzen entsandt werden und deshalb wollen wir es als unsere Pflicht betrachten, ihnen die Zeit, während welcher sie noch in unseren Mauern weilen, angenehm zu machen, damit sie unsere Stadt und ihre Bewohner in dauernden Gedächtnis behalten.

Das Eisenerz erwarb sich der Schwiegerjohn des Herrn Lademeisters Wilhelm Heuser, Philipp Jersack, für besondere Tapferkeit in den letzten Völkenskämpfen.

Festnahme. Freitag abend gelang es unserem Polizeiergeanten Weinand einen fremden jungen Mann, ungefähr 26 Jahre alt, hier festzunehmen. Der Betreffende hatte sich in einem hiesigen Hotel als Detektiv ausgegeben und nach Camp telefoniert, wo man ihn kennt und woburd man auf ihn aufmerksam wurde. Dem Vernehmen nach wird der Verhaftete von Görlitz aus gesucht und zwar als ein gewisser Richard Schneider. Er nannte sich hier Alois Thomann, Reiserber aus Sachsen, doch scheint er sich nach nach seinen Papieren noch folgender Namen: Richard Köhler, Schmiedel, Jäger und „von Jäger“ bedient zu haben. Zweifelloso handelt es sich um einen guten Gang.

Standesamt. Im Kalenderjahr 1915 wurden in die Standesregister eingetragen: 87 Todesfälle, 45 Geburten und 13 Heiraten. Unter den Todesfällen befinden sich 37 Krieger. Die Geburtenzahl hat gegen das Vorjahr um 20 von Hundert abgenommen, gegen 1913 um 40 von Hundert.

Kriegsgefangene als Arbeiter. Es ist notwendig, die Landwirte des Kreises umgehend darauf hinzuweisen, dass es sich empfiehlt, schon jetzt Anträge auf Zuweisung von Kriegsgefangenen für die Vornahme der Frühjahrsarbeiten einzureichen. Soweit es noch nicht geschehen, ist darauf hinzuwirken, dass mindestens ein Kommando von 10 Mann beantragt wird, damit eine gemeinschaftliche Unterbringung erfolgen kann. Auch in diesem Jahre darf kein Stück Land unbebaut bleiben, es ist dringend darauf hinzuwirken, dass mit den Vorkarbeiten rechtzeitig begonnen wird, und dass diese ordnungsmäßig durchgeführt werden. Auch bei weiterer Einziehung männlicher Arbeitskräfte wird sich die Arbeitsleistung mit Hilfe der Kriegsgefangenen in jeder Gemeinde bei gutem Willen ermöglichen lassen. Ueber den Bedarf an Kriegsgefangenen ist seitens der Bürgermeisterien bis zum 12. d. M. an das Rgl. Landratsamt zu St. Goarshausen zu berichten unter gleichzeitiger Beifügung bestimmter Anträge über die Zahl und Gefühlsbestimmung.

Eigener Wetterdienst.

Mild, meist trübe, zeitweise Regen.

Arbeiter-Verein.

Dienstag abends 8.30: General-Versammlung bei P. Hammer.

ruhen in Südchina ergab, dass Japaner an der Spitze der revolutionären Bewegung standen. Die Revolutionäre von Schanghai erhielten Gewehre und Munition aus Japan. Quansichai sucht jetzt seine Stellung dadurch zu stärken, dass er eine allgemeine politische Amnestie erlassen hat. Ferner hat die chinesische Regierung nach dem „Asiatischen Lloyd“ beschlossen, in vier aufeinanderfolgenden Zeitabschnitten, die sich auf insgesamt zehn Jahre verteilen, mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht zu beginnen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 7. Jan. Der Bundesrat hat eine Verlängerung der Fristen des Wechsel- und Scheckrechts für Elsass-Lothringen in der Weise angeordnet: dass die Fristen für alle aus dem Wechsel- und Scheckrecht bedingten Handlungen, soweit sie nicht am 31. Juli 1914 abgelaufen waren, bis zum 1. Mai 1916 verlängert werden.

Berlin, 7. Jan. Die Höchstpreise für Kraftfuttermittel sind durch Bundesratsbeschluss infolgedessen erweitert worden, als für eine Reihe von Produkten, wie Weizen, Roggen, Hafer, Hülsenfrüchte usw. neue Höchstpreise von jetzt ab Geltung besitzen.

Kassel, 7. Jan. Die Preisprüfungsstelle des General-Landrats hat heute die geplante Vierpreiserhöhung von 5 Mark auf das Hektoliter wiederholt abgelehnt.

Paris, 7. Jan. Die französische Regierung hat die griechische Regierung benachrichtigt, dass sie ihr zehn Millionen Frank als Voranschlag auf die Anleihe zur Verfügung habe, über welche augenblicklich verhandelt wird.

London, 7. Jan. Der Munitionsmünister hat ein Rundschreiben veröffentlicht, in dem von allen Händlern mit Platin verlangt wird, dass sie die in ihrem Besitze befindlichen Vorräte an Platin angeben sollen. Jeder Handel mit Platin ohne besondere Erlaubnis wird verboten.

Eine Fahrt an die Westfront.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Im vordersten Schützengraben.

Im tiefsten Dunkel waren wir aufgebrochen. Vor den Scheinwerfern des Autos tauchten geheimnisvolle Häuserzeilen und Blöcke, dann ein paar einsame Fabrikanlagen, dann nur noch die Chausseebäume, hier und da mal eine kleine, eng zusammengekauerte Siedlung aus, um in immer rasenderer Flucht hinter uns zu verschwinden. Der erste Dämmer findet uns an der Stelle, wo die Straße sich in plötzlichem Fall ins Tal der Pfister hinabsenkt, dort, wo der Fluss das kleine Städtchen Werlisch ebend in eine kleinere französische und eine größere belgische Hälfte teilt. Vor uns breitet sich, grau noch und scheinbar völlig tot, die blutgetränkte Ebene von Ypern! ... Hellbeere taucht auf ... und nun halten wir am Yper-Kanal. In den Badsteinmauern der Bückungen folgt ein Granatenloch dem andern. Der Kanal ist an manchen Stellen neu überbrückt, das Bett aber ist fast völlig verlandet und verwachsen; schwarzes Gestrüpp hat immer größere Erdmassen vom Ufer hineingeführt. Hinter uns liegt das Schloß Sollebeke, da wo die Straße wie der Kanal in scharfem Bogen sich nach Norden gegen das Dörfchen Rillebeke wendet, das heute auch nur noch ein Steinhaufen ist. Von dem Schloß steht nur noch ein Stückchen der Eingangsporte mit einer noch leidlich erhaltenen weiblichen Figur, der Rest eines schlanken Türmchens, die Trümmer einer zerstörten Gartenmauer und ein von Granaten durchschlagter Park: das ist alles, was von der einst stichtlich entzückenden Vergangenheit übriggeblieben ist. Weiter drüber leuchtet, noch immer blendend weiß, das „große“ Schloß Sollebeke herüber, das Vagern-Schloß genannt, seit dort drüber bayerische Truppen nach tage- und wochenlangen heißen Kämpfen sich festgeklippt.

Hier vorn beginnen die Stellungen eines elässischen Regiments, und der kommandierende General selbst führt uns nach vorn. Es marschiert sich nicht immer leicht durch das Gewirr von Gräben, aber man gewöhnt sich rasch daran, wie sich unsere braven Muskettiere an den ständischen Schlamm offenbar schon längst gewöhnt haben. Erst geht's auf einem Anstiege nach vorn, dann bleibt nur noch ein schmaler Vohlenbelag übrig, und dann hört auch der auf, und man verfinstert trotz der sorgfältigen Entwässerung, die man vorgenommen hat und die ständig im Gange ist, bis über die Knöchel im nassen Lehm, manchmal wohl auch noch etwas tiefer. Die Leute hier sind stramm auf dem Vohlen ausnahmslos, gleichviel ob sie hinter dem Wall aus Millionen Sandfäden, das Gewehr im Anschlag, stehen, oder ob sie an der Verbesserung und Verbreiterung der Gräben arbeiten oder in der Vereinfachungsstellung, in den eingebauten Unterständen liegen (die in diesem Winter übrigens geheizt werden können), eng zwar, aber verhältnismäßig gemütlich zusammengepackt. Hell und frohlich klingt ihr Geknurr, wenn der Kommandierende sie grüßt, knapp, frisch ihre Antwort auf seine Fragen nach ihrem Ergehen, nach den übrigen daheim, ob und wann sie ihren letzten Urlaub gehabt usw. Ein Landwehrmann strahlt über das ganze Gesicht, als die Erzählung sich seiner sogar noch besonders und persönlich erinnert und ihn fragt, was die Braut daheim mache, die er doch gleich nach dem Frieden heimführen wolle ...

Es ist ein „ruhiger“ Tag heute, nur einmal, wie zur Vergeltung schickt ein englischer Schiffsgeßschütz eine der aller schwersten „Riten“ dicht über unsere Köpfe hinweg. Nur ganz vereinzelt hört man den kurzen, scharfen Schlag eines deutschen oder den hellen Pfeifenschlag eines englischen Gewehrs, die man hier draußen schnell unterscheiden lernt, und einmal, als wir ganz vorn wohl ein bißchen allzu laut uns unterhalten, setzt plötzlich auch das Tac-tac-tac englischer Maschinengewehre ein. Ernstlichen Schaden aber haben wir uns gegenseitig hier schon ein paar Wochen nicht mehr getan.

Wir sind 40 Meter von den Engländern entfernt, die Hochposten, die sich von beiden Seiten in engen Stollen nach vorn getrieben haben, stehen manchmal nur 5 bis 6 Meter voneinander. So eng und verworren ist das Netz der Gräben, so schwer unterscheidbar die alten und die neuen, die eigenen und die feindlichen, die künstlichen und die natürlichen oder von den Granaten geschnittenen Gräben, daß vor ein paar Tagen hier plötzlich, ohne Waffen, die Hände in den Taschen und die Pfeife im Munde, ein braver Engländer erschien, der nicht schlechte Augen machte, als er merkte, wohin er „spazieren gegangen“ war. Nicht rechts neben uns haben wir die vorgezeichnete „Sche 80“, um die viele Wochen hindurch der Kampf hin und her gegangen, die aber jetzt fest in unseren Händen ist; nur von dem Wäldchen, das dort einst gestanden, ist nichts mehr vorhanden, kaum, daß hier und da noch ein paar vereinzelt Stämmchen, astlos, wie vergessene Telegraphenstangen, in die Luft ragen. Mit bloßem Auge kann man drüber die „möglichen“ Gräben erkennen, aus denen gerade kleine Rauch-

säulen aufsteigen; die Deutschen sind offenbar bereits vor dem Vordringen zum zweiten Schützengraben. Durch das Scherenschnitzwerk aber, das uns ein Unteroffizier zurechtstellt (er gibt sich im Laufe des Gesprächs als ein Mädchenkutsch-Professor aus Jena zu erkennen), sieht man, 3 oder 4 Kilometer voraus, die Stelle, wo einst Ypern stand, um das Jahrhundert hindurch Franzosen, Spanier und Niederländer sich gestritten. Ein kurzer, vierediger Turmstumpf ist alles, was von der berühmten Kathedrale des heiligen Martin übriggeblieben ist; ein schmaler, hoher Giebelrest zeigt die Stelle, wo die wunderbaren und mächtigen, weißberühmten Luthallen gestanden. Alles andere, Kirchen und Profangebäude, kurzum fast die ganze Stadt, die vor dem Kriege noch immerhin 25 000 Einwohner zählte, scheint vom Erdboden getilgt.

Es ist übrigens für die Leute hier draußen sehr vieles besser geworden; nicht nur, weil man aus den militärischen Erfahrungen gelernt hat, die Leute besser geschützt sind und sich selbst besser schützen (heute hat beispielsweise jeder Mann seine eigene Gasmaske und ist damit einestiert). Darüber hinaus sind die Gräben selbst besser, sozusagen modischer geworden. Man hat elektrisches Licht da vorn, von einer Kraftstation, die ein paar Kilometer weit zurückliegt, man hat Wasserleitung, ganz vorn im vordersten Graben: 170 Kilometer Leitung hat ein bayerischer Pionier-Unteroffizier, der im Frieden Tiefbau-Ingenieur in Mannheim war, binnen weniger Wochen für das Armeekorps gelegt. Die Verpflegung ist gut und reichlich, und wenn nach ein paar Wochen die Kompagnien abgelöst und nach hinten zur wohlverdienten Ruhe geführt werden, dann finden sie dort auch wieder alles das, was sie im Schützengraben vermisst: Bäder, frische Uniformen und neue Wäsche, Zeitungen und Bücher, die übrigens hier jetzt auch jeder Mann aus seiner Heimat regelmäßig bis in den vordersten Graben zugestellt erhält. Seltener, was aus der eigenen Fabrik des Regiments und was etwa sonst noch das Soldatenherz erfreut.

Der Rebel ist hochgegangen, die Sonne leuchtet, für uns ist's Zeit zum Rückzug geworden. Sinter in den Artilleriestellungen wird es lebendig. Man rüstet sich zu dem Duell, das jeden Tag um die Mittagsstunde anzuhängen pflegt. Aber Sollebeke steigt langsam ein deutscher Festballon auf, am Kanalrand beginnt die erste deutsche Batterie zu feuern: wir sind auf dem Posten und — haben's noch dazu! Und gleich darauf folgt die Antwort: ein französischer Ballon weist einem englischen Geschütz, das mit amerikanischer Munition feuert, das Ziel; im kleinen Ausschnitt ein treues Spiegelbild des gewaltigen Kampfes, den wir zu kämpfen haben!

Der Kommandierende räumt zum Abschied seine Leute. Fast alle deutschen Stämme kämpfen in seinem Korps, aber die Elässier sind mit am meisten! Man hat's nicht anders geglaubt und gewußt, aber man hört es doch wieder mit Freude. „Und das Korps ist in diesem ganzen Kriege noch nicht einen Schritt zurückgegangen!“ Freilich, auch das ist nichts Neues und nichts Seltenes; fast alle Truppenführer rühmen es von ihren Leuten.

Man geht zuversichtlich, aber — so seltsam und ruhmredig das vielleicht klingen mag — man geht fast ungern aus den vordersten Gräben. Möchte jedem einzelnen der schlammbedeckten braven Kerle die Hand drücken — zum Gruß und Dank!

R. K.

Nah und fern.

O Ausdehnung des Abschusses von Hasen und Kananen. Die preussischen Oberpräsidenten sind ermächtigt worden, im Jahre 1916 den Beginn der Schonzeit für Hasen auf den 1. Februar und für Kananenhemmen auf den 1. März festzusetzen. — Bis jetzt begann die Schonzeit für Hasen am 16. Januar und für Kananenhemmen am 1. Februar.

O Mandelbaumblüte bei Heidelberg. In verschiedenen Gebirgslagen der Bergstraße, so in der Gegend von Heidelberg und Weinheim, haben die Mandelbäume infolge der ungewöhnlich milden Witterung teilweise bereits ihr weißes Blütenkleid angelegt, eine für Januar sehr seltene Erscheinung. In früheren Jahren im Februar blühende Mandelbäume haben der rauhen Witterung, die nachher einsetzte, in der Regel gut widerstanden und Frucht angelegt, wenn der Boden durchwärmte und der nachträgliche Frost nicht allzu streng war.

Die vorsichtigen Amerikaner. In den meisten niederen Schulen Amerikas ist, wie Staatssekretär a. D. Dernburg im Berliner Lyceum-Klub erzählte, vorläufig der erdunkelnde Unterricht ausgesetzt, da man doch nicht wissen könne, wie sich die politischen Grenzen der verschiedenen Länder bald verschieben werden. Abgesehen fuchte Dernburg in den meisten amerikanischen Familien vergeblich nach einem Atlas, die Hauptgrundlage für den Unterricht in Erdkunde bildete das Kurzbuch.

Französische „Venizelmärkte“. Die Franzosen, vor allem die Markenlammern unter ihnen, haben dieser Tage eine schwere Enttäuschung erlebt. In Paris erschienen plötzlich Briefmarken, die den Aufdruck „Venizel“ trugen. Selbst gebildete Pariser hielten das für eine Abkürzung von Venizelos und waren sehr überzeugt, daß König Konstantin abgesetzt, und daß „der große Patriot“ Venizelos zum Präsidenten oder gar zum König von Griechenland ernannt worden sei. Der „Figaro“ erklärt jedoch, daß es zu seinem großen Bedauern Wasser in den Wein der Freude gießen müsse: Venizel sei ein Ort bei Solifons, und das dortige Postamt habe die in Frage kommenden Marken einfach mit dem Bahnpoststempel versehen ... Bis zum Erscheinen der Venizelosmarken dürften sich die Franzosen immerhin noch ein Weilschen gedulden müssen ...

Neuestes aus den Witzblättern.

Verschäppel. Weinreisender: „Wo steht denn der Wunderknecht, der berühmte zwölfsährige Geigenvirtuose? Konzerthausbesitzer (verlegen): „Der ist heute nicht hier — der ist zur Landsturmmanöverung!“ — **Willige Großmut.** Gattin: „Schorsch, die arme Witwe im Hinterhause möchte die Meise etwas ernähmt haben!“ Hausbesitzer: „Na, seien wir mal nobel, Alte, und lassen ihr fünf Mark monatlich herunter ... wir können ja den Regierungsrat im ersten Stock um denselben Betrag steigern!“ — **Ein einem Feldpostbrief.** ... Meinen zwölfsährigen Geburtstag verlebte ich unter dem Donner der Kanonen in aller Stille.“ — **Im Zweifel.** Bildhrehändler (der viele Sonntagsjäger zu seiner Kundschaf zählt): „Jetzt kenn' ich mich selber nicht mehr aus, sind die Hasen nur deshalb so teuer, weil so wenige geschossen werden, oder werden deshalb nur so wenig „geschossen“, weil sie so teuer sind?“ (Liegende Blätter.)

Waschmaschinen

alle Sorten, Heide Waschmaschine, Johns Bolldurk, Schmidt und Weltwundermaschinen zu billigen Preisen bei

Gg. Philipp Clos.

Heidelbeer-Wein

süss

— von angenehmem aromatischen Fruchtgeschmack —
ärztlich empfohlen für Blutarmer u. Magenleidende

-- per Flasche 80 Pfg. --
empfiehlt

Jean Engel, Braubach.

Kartoffelmehl

empfiehlt

Emil Eschenbrenner.
Frieda Eschenbrenner.

Packpapier

— braun und blau — per Bogen nur 5 Pfg.

A. Lemb.

Es gibt nichts besseres als einen **Küppersbusch-** Das muss gelesen werden!



HERD

in moderner und eleganter Bauart der weltberühmten Firma
F. Küppersbusch & Söhne, K.G., Gelsenkirchen.
— 2100 Arbeiter — Jahresproduktion 100 000 Stück.
— Größte Spezialfabrik für Koch- und Heizapparate.
Alleinverkauf für Braubach und Umgegend

Jul. Rüping.

Allgemeine Ortskrankenkasse

Braubach.

Die noch rückständigen Beiträge für 1915 sind bis zum
15. Januar zu zahlen.

An- und Abmeldungen müssen innerhalb 3 Tage er-
folgen.

Der Kassierer: J. B. Dtl.

Zigarren und Zigaretten

in Feldpostpackung

in großer Auswahl zu haben bei

Chr. Wieghardt.

Quieta

koffeinfreier Ersatz für Bohnenkaffee,
ein vorzügliches, nahrhaftes und
billiges Getränk.

Zu haben in verschiedenen Preislagen bei

Jean Engel.

Feldpostkarten

und Umschläge für

Feldpostbriefe

sind zu haben bei

A. Lemb.

Jugendschriften

für Knaben und Mädchen für
jedes Alter bei

A. Lemb.

Rotwein

per Liter 1,20 Mk.
per Flasche 1 Mk. (mit Glas)
Gebunden billiger empfiehlt
Emil Eschenbrenner.

Geburtsstagskarten

— auch patriotische —
sind neu eingetroffen.

A. Lemb.

Apfelwein

per Liter 30 Pfg.,
neuer per Liter 25 Pfg.
empfiehlt
E. Eschenbrenner.
Frieda Eschenbrenner.

Nassauische

Landes-Kalender

für das Jahr 1916
sind zum Preise von 25 Pfg.
pro Stück zu haben in der
Buchhandlung Lemb.

Riesen-Rollmöpfe

eingetroffen.

Chr. Wieghardt.

Mein großes Lager in
Pfeifen & Mutzen
jeder Art, nebst vielen Sorten
Tabak bringe in empfehlender
Erinnerung
Rud. Neuhaus

"Solarine" Fing-Cream

putzt alle Metalle verbläut und
gibt schärfen und an-
dauernden Hochglanz ohne Mühe
sowie auch

"Bulfa"

Ofenputzmittel, das beste deutsche
Erzeugnis neu angekommen.

Gg. Phil. Clos.

Fenchelhonig

— Marke Stern mit Blume —
gegen Husten und Heiserkeit
von Kindern gern genommen.
Jean Engel.

Spiritus- Bügeleisen

Plättchen und alle
Sorten Bügel-Eisen
hält stets auf Lager
Gg. Phil. Clos.

Sdorkad

zum Reinigen der Herdplatte
wieder eingetroffen
Jul. Rüping.

Klosetpapier und Halter

offeriert

A. Lemb.

Kraftfleisch

im Anschnitt und 1 Pfd.
Packung.
Jean Engel.

Elegantes Offizierquartier

sofort zu vermieten.
Lohnsteinerstraße 49.

Arbeiterkleider

Arbeiter-Hosen in Baumwolle
und Wollstoffen einzelne Westen
für Arbeiter in allen Größen
Rud. Neuhaus.

Regenschirme

für Kinder, Damen und
Herrn in großer Auswahl
zu billigen Preisen bei
Geschw. Schumacher.

Brenner

für Carbidlampen
neu angekommen bei
Gg. Phil. Clos.

Bierschürzen

in großer, schöner Auswahl.
Holländer und Wiener Muster
als Neuheit.
Rud. Neuhaus.

alten Korn

— Steinhäger —
sowie hochf. Rum u.
sonstige vorz. Liköre
in 1 Pfd. und 1/2 Pfd.
Feldpost-Packungen.
Chr. Wieghardt.

Zigaretten

in Feldpostpackung in allen
Preislagen.
Jean Engel.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Dass man vom Liebsten, was man hat,
Muss scheiden . . .



Tieferschüttet erhielten wir die schmerzliche Nachricht, dass
mein geliebter Gatte und Vater, mein hoffnungsvoller Sohn, unser
guter Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Karl Dressler

Kanonier im 3. Brand. Fuss-Art.-Regiment

am 28. Dezember 1915 im Alter von 31 Jahren den Heldentod
fürs Vaterland gestorben ist.

In tiefem Schmerz

Familien Karl und Eduard Dressler.

Ems, Braubach, Oberlahnstein, Rudesheim, Sedan, 10. Jan. 1916

Für unsere Soldaten:

Normal-Hemden	Lungenschützer
Viber-Hemden	Leibbinden
Unterjaden	Kniwärmer
Normalhosen	Handschuhe
Viberhosen	Fußlappen
Gefütterte Jaden	Wollene Socken
Wollene Sweaters	Woll. Mannsstrümpfe
Hosenträger	Lazarett-Socken
Schlafdecken	Pulswärmer
Taschentücher	Ohrenschützer

in reicher Auswahl bei
Geschw. Schumacher.

Zigarren, Zigaretten, Rauch-, Schnupf- und Kautabak

in vorzüglichen Qualitäten und jeder Preislage empfiehlt
A. Lemb.

Lacto-Ei-Pulver Eiweisspulver

wieder eingetroffen

Jean Engel.



Osram-Lampen

in allen Spannungen stets
am Lager bei
Gg. Ph. Clos, Braubach.